

Eva Siao:

Bilder aus dem Pekingener Alltag

Die in China lebende, deutschstämmige Fotografin Eva Siao hat die wohl eindrucksvollste und umfassendste Dokumentation des Alltags in Maos China geschaffen. PHOTOGRAPHIE-Autor Rainer Zerback hat die heute 89-jährige Fotografin in ihrer Pekingener Wohnung besucht.



Eva Siao, die große alte Dame der Reportagefotografie, in ihrer Pekingener Wohnung. Foto: Rainer Zerback.

Drei Mal hält der Taxifahrer an und hält Passanten den Zettel mit der Adresse von Eva Siao unter die Nase. Auf dem chinesisch geschriebenen Zettel erkenne ich nur vier Zahlen: 22, 3, 14, 28. Mit den chinesischen Schriftzeichen zusammen, hat man mir gesagt, heißt es Block 22, Eingang 3, 14. Stock, Appartement 28. Das Taxi hält vor einem Pekingener Plattenbau, einem von hunderten gleichartiger Wohnblocks in der Umgebung. Die Fahrstuhlführerin spricht Englisch. «Fourteenth floor, please». Eine junge Frau öffnet die Tür im Appartement 28. Ich trete in eine moderne, westlich eingerichtete Wohnung; die Einrichtung ist mit viel Sinn für Stil und Design komponiert – von einem chinesischen Architekten, wie mir Eva Siao später erklärt. Und dann sitzt sie mir gegenüber. Eine zierliche, schlanke Frau mit klaren, ebenmäßigen Gesichtszü-

gen, eine Schönheit Zeit ihres Lebens – auch heute noch. Mit ihren Erlebnissen könnte sie zehn Leben füllen und doch scheint ihr «Schicksal» typisch zu sein für viele Menschen, die im ersten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts geboren wurden und die von den politischen Wirren, von Kriegen immer wieder an neue Orte gebracht wurden.

Eine Frau, die ihren Weg bewusst gegangen ist

«Aber», betont sie, «ich bin nicht vom Schicksal herumgestoßen worden wie viele andere. Ich habe mich bewusst entschieden, wohin ich gehe, und das oft vor oder unabhängig von bestimmten politischen Ereignissen.» Die Liebhaberei der Mutter bringt die 1911 in Breslau geborene Eva Sandberg zur Fotografie. Von

1929 bis 1930 erlernt sie am Berliner Lette-Verein und der Filmhochschule in München das Handwerk der Fotografie. Es ist die Zeit der Neuen Sachlichkeit mit Vertretern wie Renger-Patzsch, Blossfeldt, Sander. Wurde darüber an der Filmhochschule diskutiert? «Überhaupt nicht», erzählt Eva Siao. «Man war dort furchtbar in sich gekehrt. Man lernte einfach technisch fotografieren, aber inspiriert wurde man nicht.» Nach ihrer Ausbildung geht sie nach Stockholm und arbeitet vier Jahre lang im Atelier einer russischen Emigrantin. Im Zuge der Euphorie linker Intellektueller für den revolutionären Aufbruch in der Sowjetunion bereist sie 1934 das Land und lernt dort mit dem chinesischen Schriftsteller Emi Siao den Mann kennen, der ihr gesamtes weiteres Leben prägen wird. «Emi Siao war 38, ich 23. Emi war Chinese, ich deut-



Fahrradhändler, 1957 (Foto: Rheinisches Bildarchiv, Köln)

nicht befreundet war, aber zu denen ich sehr guten Kontakt hatte. Ich bin immer sehr schnell mit Menschen in Kontakt gekommen. Das ging mir auch in China so, was für Ausländer nicht gerade selbstverständlich ist. Das bedeutet nicht, dass ich die Chinesen besonders gut verstehe. Bis heute kann ich vieles nicht verstehen, weil die Mentalität völlig anders ist.»

Die Menschen auf den Straßen, Handwerker, Märkte, ihr persönliches Umfeld – das sind Eva Siao's Sujets. «Ich habe mich aufs Rad gesetzt und bin losgefahren. Irgendwo habe ich dann Halt gemacht, habe das Rad abgestellt und habe stundenlang auf irgendeinem Platz gestanden und geschaut, was los war. Anfangs nahmen die Leute Notiz von mir, aber dann konnte ich ungestört arbeiten», erzählt sie.

Am liebsten hat Eva Siao mit der Exakta gearbeitet. Die Versorgung mit Filmen war kein Problem. Die

kamen aus der DDR: Dekopan und Agfa/Ost. Tag und Nacht hat sie in diesen Jahren gearbeitet, jeden Film selbst entwickelt und jedes Bild selbst vergrößert.

Neben dem ganz persönlichen Wert ihrer Fotografie stellen die Bilder ein eminentes zeitgeschichtliches Dokument dar. Sie hat in einer Zeit fotografiert, als sich nur wenige Ausländer in China aufhielten, und sie hat das Land aus dem Blickwinkel und mit den Möglichkeiten einer dort Ansässigen fotografieren können. Sie hat zum einen das alte China, das Milieu der kleinen Leute fotografiert, das aber zugleich das China des sozialistischen Aufbruchs war. Zum anderen hat sie fast alle bedeutenden – nicht nur chinesischen – sozialistischen Persönlichkeiten dieses Jahrhunderts getroffen – Philosophen, Schriftsteller, Politiker – und viele von ihnen hat sie porträtiert.

Schließlich besitzt das fotografische Werk Eva Siao's über den persönlichen und historischen Aspekt hinaus einen eigenen fotografischen Wert. In der Isolation

sche Jüdin. Er ein Dichter, ich Fotografin. Emi war Kommunist; er hatte über 20 Jahre aktiv an der chinesischen Revolution teilgenommen. Ich kam aus einem westlichen, gutbürgerlichen Haus. Ich war ein politisch unbeschriebenes Blatt.» Trotz dieser Gegensätze verlieben sie sich auf den ersten Blick ineinander, heiraten; Eva Siao folgt ihrem Mann ins revolutionäre China, wo sie ihre Tätigkeit als Fotografin fortsetzt. Doch alles, was sie bis 1950 fotografisch gemacht hat, sieht sie heute selbst nur als ein Herantasten. Die Art von Fotografie, mit der sie sich eigentlich identifiziert, entwickelt sie erst später.

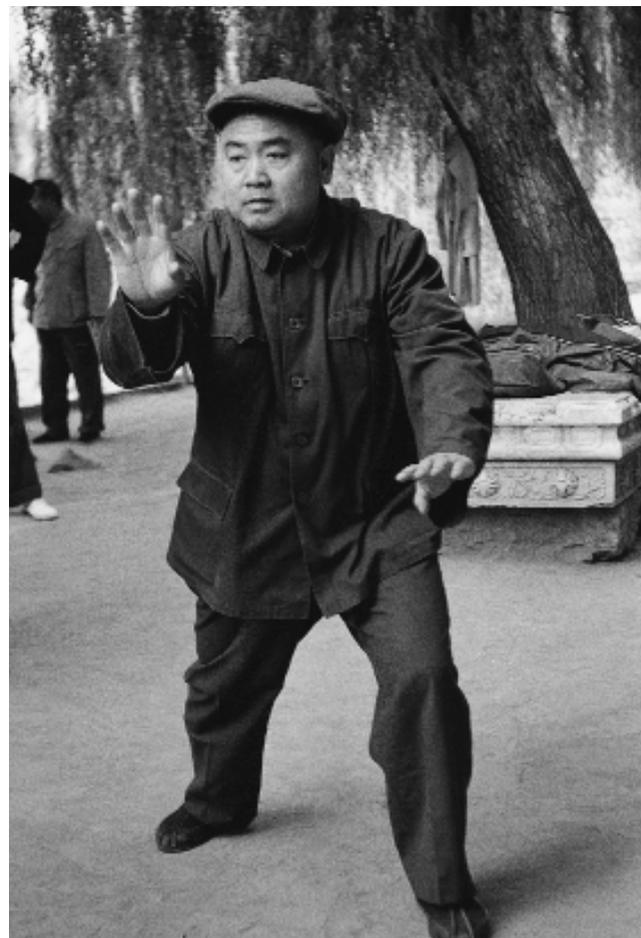
Fotografie als seelische Selbsterhaltung

Eva Siao lebt in Peking und erschließt sich ihre unmittelbare Umgebung mit der Kamera. Sie fotografiert Menschen beim Einkaufen, Kochen, Plaudern, Handwerker aus der Nachbarschaft, Kinder beim Spielen. Ihre Erkundungen ziehen nach und nach im-

mer weitere Kreise und umfassen Straßen in fremden Stadtvierteln, Märkte, Parks, den Kaiserpalast, die Peking-Oper, chinesische Theater. Subjektiv-psychologisch hat die Fotografie für Eva Siao, insbesondere zu Beginn ihres Lebens in Peking, die Funktion, mit dem fremden Kulturkreis vertraut zu werden, ihr Halt und Orientierung zu geben – Fotografie als seelische Selbsterhaltung. Tatsächlich hat sie die Kamera aber nicht bewusst zu diesem Zweck eingesetzt; diese wichtige Rolle ist ihr erst nachträglich zu Bewusstsein gekommen.

«Letztlich bin ich mit China durch die Fotografie verbunden», resümiert sie. «Ich habe das Land durch meine Arbeit kennen gelernt und nicht etwa, weil mein Mann Chinese ist. China war mein Traum; ich wollte immer hierhin. Aber erst während der Arbeit habe ich das Land auch lieben gelernt, weil ich dabei sehr viele Menschen einfach auf der Straße getroffen habe: Schauspieler, Schriftsteller, mit denen ich zwar

Schattenboxen (Foto: Rheinisches Bildarchiv, Köln)



Mao Zedong, 1963 (Foto: Rheinisches Bildarchiv, Köln)

in China hat sie eigenständig eine moderne humanitäre Auffassung von Fotografie entwickelt, während im Westen zeitgleich ein vergleichbares Genre, nämlich die Livefotografie mit der Agentur Magnum, aufkam. Diese Fotografie sollte wahrhaftig sein, sollte den Alltag der Menschen zeigen und sollte anrühren, ganz im Sinne des «human interest», das zum Leitgedanken der Ausstellung «The Family of Man» wurde. Die Menschen ageiren vor der Kamera von Eva Siao als wäre sie nicht anwesend.

Der holländische Filmemacher Joris Ivens hat Eva Siao geraten, nicht aus der Ferne zu fotografieren, sondern ganz nah heranzugehen mit dem Weitwinkel. «Deshalb habe ich an sonnigen Tagen bei kleiner Blende die Entfernung fest eingestellt, sodass ich nur noch auszulösen brauchte. Dann habe ich geknipst und war weg,

bevor die Leute überhaupt etwas gemerkt haben.» Ansonsten wählt Eva Siao eine unspektakuläre deskriptive Form: keine dramatisierenden Kontraste, keine extremen Brennweiten, keine verzerrenden Blickwinkel; die Kamera bleibt in Augenhöhe, die Bildgestaltung ist sachlich, die Tonwerte sind differenziert.

Die Kulturrevolution bedeutet das Ende der Toleranz

Die Anerkennung ihrer Fotografie im eigenen Land hielt sich in Grenzen. Sie passte nicht zur offiziellen Linie, die nur gestellte Aufnahmen von lachenden, sauber angezogenen Menschen sehen wollte. Der Beginn der Kulturrevolution bedeutete das Ende der Toleranz. Eva und Emi Siao verbringen sieben Jahre in Einzelhaft, weil man willkürlich der Spionage



beschuldigt. 1975 kommen sie wieder frei und erst 1979 werden sie voll rehabilitiert.

«Was würden Sie in Ihrem Leben anders machen, wenn Sie noch einmal von vorne beginnen könnten?», frage ich. «Das fragen mich alle», antwortet sie. «Ich glaube

nicht, dass ich etwas anders machen würde, weil auch alles, was ich dumm angestellt habe, zum Guten ausgegangen ist. Schwere Zeiten sind mit immer gut bekommen; ich habe sie oft als Wink des Schicksals begriffen».

Rainer Zerback

Photokina 2000
Highlights
www.schneiderkreuznach.com

photokina
 20-21 September 2000
 The Future in Focus

Besuchen Sie uns auf der Photokina, Halle 10.2, Gang H/J, Stand 10.
 Infos zu unseren Neuheiten und Photokina-Events finden Sie auf unserer Homepage.

Schneider
 KREUZNACH